

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 10

Artikel: Von Hund zu Mensch
Autor: Horber, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Hund zu Mensch

Mein Verhältnis zu Hunden ist ein gespaltenes. Zwar meinen fast alle mir bekannten Hundebesitzer, ich sei verpflichtet, Hunde im allgemeinen und den ihren im besonderen zu mögen. In Wirklichkeit gibt es aber nur ein paar wenige Hunde, die ich gern habe und die mich gern haben: die Collie-Hündin eines früheren Chefs, die nicht vergisst, dass ich sie ein paarmal aus der Büro- an die frische Luft geführt habe (wobei sie netterweise so tat, als würde sie mir gehorchen); den Cockerspaniel einer verwandten Familie, den ich alle zwei Jahre sehe und der dann vor Freude kreiselt wie ein wildgewordenes Grammophon (weil ich hie und da etwas unter den Tisch fallen lasse, das er eigentlich nicht fressen sollte). Hingegen gibt es wesentlich mehr Hunde, die mir und denen ich wohl regelmässig, jedoch gleichgültig begegne. Und es gibt ein paar, die ich nicht mag und die mich nicht mögen: hauptsächlich Appenzeller Blasse, deren Nützlichkeit ich nicht anzweifeln, die mir aber nichtsdestotrotz das Wandern durch Wald und Flur gründlich vergällen.

Diese klare Dreiteilung ist nun vor ein paar Wochen durcheinandergeraten. Schuld daran trägt ein Hund der zweiten Kategorie, der viele Monate fast täglich an mir vorbeitrottete, ohne mir besondereachtung zu schenken. Mir war's recht so, und ich vergalt ihm Gleiches mit Gleichem. Am entscheidenden Abend plauderte seine Besitzerin mit zwei ebenfalls hundehaltenden Damen, und als ich die achtzehnbeinige, trottoirfüllende Gruppe umrundete – mit leisem Ärger, weil ich dazu auf die Fahrbahn ausweichen musste –, schien er dies als Verletzung seines Reviers zu empfinden. Er bellte und mag mich seither nicht mehr. Vor allem dann, wenn die Aufmerksamkeit seiner Eigentümerin anderweitig beansprucht oder er mit einem Aushilfsfrauchen unterwegs ist, äussert er seine Antipathie mit wütendem Gebell. Mir wäre er immer noch gleichgültig, aber da er gross ist und beim Bellen ein Maul voll scharfer Zähne zeigt, fing meine Indolenz an, der Abneigung und mit der Zeit der Angst zu weichen.

Man erteilte mir Ratschläge. «Du darfst ihm nicht zeigen, dass du Angst hast!» – Nützt nichts, denn Hunde spüren so etwas instinktiv. «Geh ihm einfach furchtlos entgegen und sprich mit ihm!» – Leichter gesagt als getan, wenn Knie und Stimme zittern. – «Hunde, die bellen, beißen nicht!» – Und wenn dieser nun die berühmte Ausnahme von der Regel ist? «Nimm halt das Auto!» – Also sprach mein Sohn und aus ihm die Erfahrung des kleinen Bubens, der seinerzeit fürs Mami im Quartierladen posten sollte und von einem davor angebundenen Pudel gebissen wurde.

Eine Mutter unterbreitete dem Heftli-Briefkasten ähnliche Sorgen: hier war's gar der Sohn des Hauses, dem der familieneigene Hund knurrend die Zähne zeigte. Es antwortete ein Hundeeerzieher, bezichtigte den Sohn einer falschen Einstellung zum Hund und empfahl ihm, stets ein Säcklein mit Wursträdchen bei sich zu tragen und den Hund damit zu beschwichtigen. Das ging mir zu weit: erstens mag ich nicht stän-

dig nach Cervelat duftend herumlaufen, und zweitens beanspruche ich als steuerzahlende Bürgerin das Recht, mich auf öffentlichem Grund und Boden zu bewegen, ohne eine Art Wegzoll entrichten zu müssen. Das Beispiel könnte ja Schule machen; als nächstes müsste ich mir dann das Überqueren von Strassen durch Abgabe von Deziliterfläschchen Benzin an die Autofahrer erkaufen.

Aber etwas musste geschehen, nachdem der verflixte Hund anfang, meinen Schlaf zu beunruhigen, und die Aussicht auf das drohende Gebell mir die Freude am Frühstück raubte. Und als er mir des Morgens in Begleitung seiner Meisterin und entsprechend zahm entgegenkam, sprach ich die Dame tapfer an und erkundigte mich nach dem Anlass des mir dargebrachten Ständchens in Wau. «Haben Sie etwa einen Hund zu Hause?» war ihre Gegenfrage, aber dieser Grund konnte ausgeschlossen werden. Als ich jedoch erwähnte, ich würde besonders dann so unfreundlich begrüsst, wenn sie nicht dabei sei, war für sie die Sache klar. «Sehen Sie, er ist eigentlich nicht böseartig», belehrte sie mich, «aber man darf ihm nicht zuviel Freiheit lassen, man muss ihn in Schach halten.» – Und zum Beweis nahm sie den Hund, der leise murrend neben uns stand, beim Halsband, befahl ihm «Du musst doch brav sein!» – und still war er.

Reklame

bravo Trybol

Auch die Paradontose (wie die Karies) beginnt mit Speiseresten, die an den Zähnen kleben. Also nach jeder Mahlzeit den Mund mit Trybol Kräuter-Mundwasser spülen.

Und jetzt brauche ich Ihre Hilfe. Nicht in bezug auf meine Einstellung zu Hunden; ich betrachte gegenseitige kühle Toleranz nach wie vor als angemessen. Aber als ich nach dem oben geschilderten Gespräch meinen Weg zur Arbeit fortsetzte, fiel mir – völlig unmotiviert, wie mir scheint – eine Episode aus der Wintersession des Nationalrates ein. «Niemand zwingt Herrn Oehler, Herrn Ziegler zu lieben», erklärte Frau Uchtenhagen, als ersterer dem letzteren einen Forschungskredit verweigerte im Hinblick auf des Kreditempfängers Abneigung gegen den kreditgewährenden Staat, der er des öftern in nicht eben gewählten Worten Ausdruck verleiht. Und nun zerbreche ich mir den Kopf, warum um alles in der Welt ich im Zusammenhang mit dem Drohgebell eines an sich nicht böseartigen Vierbeiners, dem man nicht zuviel Freiheit lassen darf, an den ich aber auch keine besänftigenden Wursträdli verfüttern mag, an die Geschichte mit dem «Ziegler-Beschluss» denken musste. Wissen Sie's?

Ritter der Landstrasse

